

### Rezension: Ralph Bohnsack/ Iris Nentwig-Gesemann (Hrsg.): Dokumentarische Evaluationsforschung. Theoretische Grundlagen und Beispiele aus der Praxis

Haubrich, Karin

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Haubrich, K. (2012). Rezension: Ralph Bohnsack/ Iris Nentwig-Gesemann (Hrsg.): Dokumentarische Evaluationsforschung. Theoretische Grundlagen und Beispiele aus der Praxis. [Rezension des Buches *Dokumentarische Evaluationsforschung: theoretische Grundlagen und Beispiele aus der Praxis*, hrsg. von R. Bohnsack, & I. Nentwig-Gesemann]. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 13(1/2), 289–294. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-388568>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

## Rezensionen

### Karin Haubrich

Ralph Bohnsack/Iris Nentwig-Gesemann (Hrsg.): Dokumentarische Evaluationsforschung. Theoretische Grundlagen und Beispiele aus der Praxis. Opladen & Farmington Hills: Barbara Budrich 2010, 356 S., 978-3-86649-292-9, 39,90 Euro.

Der Titel des Sammelbandes *Dokumentarische Evaluationsforschung – Theoretische Grundlagen und Beispiele aus der Praxis* lässt theoretisch und methodologisch Interessierte bereits mehr erwarten als lediglich eine Bestandsaufnahme praktischer Beispiele der Evaluationsforschung. Vielmehr verspricht der Titel die Vorstellung eines neuen Zugangs der Evaluation, der den vorrangig anglo-amerikanisch geprägten evaluationstheoretischen Diskurs um einen eigenständigen Beitrag aus dem deutschsprachigen Raum erweitert. Das ist insofern beachtlich, als die Evaluationstheoriendebatte und die Differenzierung unterschiedlicher Modelle der Evaluation hierzulande zwar schon seit den 1970er Jahren rezipiert werden, aber bislang eher neue Systematisierungen dazu beigetragen wurden. Eigenständige theoretisch und methodologisch begründete Evaluationszugänge wurden dagegen nur bedingt entwickelt und in die internationale evaluationstheoretische Debatte eingeordnet.

Die einführenden Beiträge der beiden Herausgebenden erläutern die konzeptionellen Grundlagen sowie die theoretischen und methodologischen Prämissen des Evaluationsansatzes, der Mitte des vergangenen Jahrzehnts im Rahmen eines Projekts zur Peer-Mediation entwickelt wurde. Praktische Anwendungen der dokumentarischen Evaluationsforschung unter Einsatz unterschiedlicher Methoden (Gruppendiskussion, Interview und teilnehmende Beobachtung) werden in den drei Praxisfeldern *Unterrichtsentwicklung und Professionalität in Schule und Vorschule, Jugendarbeit, Jugendförderung und Jugendschutz* sowie *Organisations-, Betriebs- und Personalrekrutierung* mit 13 Beiträgen von 19 Autorinnen und Autoren vorgestellt. Damit wird deutlich, dass die dokumentarische Evaluationsforschung in enger Auseinandersetzung mit ihrer praktischen Anwendung entwickelt wurde. Die gemeinsame Vorstellung eines neuen Evaluationszugangs und praktischer Anwendungsbeispiele, die vorrangig ein methodologisches Interesse verfolgen, veranschaulicht nachvollziehbar, was es bedeutet, Evaluationen mit diesem Zugang durchzuführen. Dies erleichtert Adaptionen und Übertragungen in weitere Politik- und Praxisfelder. Aus der Tradition der rekonstruktiven Forschung kommend und diese auch in systematischer Unterscheidung zu standardisierenden und offenen Zugängen mitbe-

gründend ist es für die Herausgebenden selbstredend, dass neue Zugänge der qualitativen Evaluationsforschung aus ihrer praktischen Anwendung und deren theoretischer und methodologischer Rekonstruktion heraus entwickelt werden. Dies steht in deutlichem Unterschied zu mehreren Modellen aus dem englischsprachigen Raum, die im ersten Schritt als normative Theorien bekannt wurden (bspw. die zielfreie Evaluation nach Scriven). Dort prägt in der Folge seit vielen Jahren die Forderung nach einer verstärkten empirischen Theorieentwicklung durch die Erprobung und systematische Untersuchung der Umsetzung theoretischer Modelle die Diskussion. Die Beiträge dieses Sammelwerkes veranschaulichen lebendig den aktuellen Entwicklungsstand der dokumentarischen Evaluationsforschung und lassen zugleich weitere Herausforderungen erkennbar werden. Doch um nicht den zweiten Schritt vor dem ersten zu tun, sollen zunächst die Beiträge zusammenfassend vorgestellt werden.

Schon die einleitende methodologische und grundlagentheoretische Verortung der dokumentarischen Evaluationsforschung von Ralf Bohnsack und Iris Nentwig-Gesemann macht deutlich, dass die dokumentarische Evaluationsforschung mehr ist als die Anwendung der dokumentarischen Methode (mit ihrer Fokussierung der Handlungspraxis und deren Soziogenese sowie der analytischen Unterscheidung von kommunikativem und konjunktivem Wissen) auf evaluative Fragestellungen. Erstens stellen sich mit der Anwendung auf den Bereich der Evaluation neue Fragen zum einen der Bewertung und zum anderen der Nutzung der Ergebnisse. Zweitens eröffnet die Zusammenführung der Diskussion über die dokumentarische Methode und die Evaluationstheoriendebatte interessante Perspektiven für letztere. Analog zur responsiven Evaluation (Stake) und der praktischen Hermeneutik (Schwandt) nimmt auch die dokumentarische Evaluation die gelebte Handlungspraxis zum Ausgangspunkt und zentralen Gegenstand ihrer Analysen und erschließt diese über die Rekonstruktion des handlungsleitenden Wissens der Akteure. Dies ist evaluations-theoretisch gewendet insofern folgenreich, als damit der Anwendungsbezug von Evaluationen – so Bohnsack und Nentwig-

Gesemann – dann nicht zu einer Beschränkung für den Einsatz wissenschaftlicher Methoden wird, sondern zum Ausgangspunkt und Gegenstand methodologischer und theoretischer Weiterentwicklungen. Dies gilt gleichermaßen für die Prozesse der Erkenntnisgewinnung wie auch der Verwendung der Ergebnisse (wie kommunikative Verhandlung im Entdeckungs- und Verwertungszusammenhang, Rückkopplung von Ergebnissen an die Stakeholder, Zielfindungsprozesse und Qualitätsentwicklung, Erarbeitung von Empfehlungen für Politik und Praxis). Für die Evaluationstheoriendebatte ergibt sich daraus die Herausforderung, Fragen des Wissenstransfers in die Praxis, der Moderation und Aushandlung nicht aus der Wissenschaft auszuklammern, sondern vielmehr ebenso grundlagentheoretisch und methodologisch zu reflektieren.

Ralf Bohnsack begründet in seinem Beitrag die einleitend bereits thesenartig skizzierte methodologische und grundlagentheoretische Rahmung und Einordnung der dokumentarischen Evaluationsforschung in Auseinandersetzung mit der nationalen und internationalen Debatte zur qualitativen Evaluationsforschung, insbesondere dem im nordamerikanischen Raum dominierenden interpretativen Paradigma. Besonders hervorzuheben ist die in der Adaption auf evaluative Fragestellungen liegende Weiterentwicklung der dokumentarischen Methode über eine Differenzierung zwischen expliziten Bewertungen und impliziten, atheistischen Werthaltungen. Damit greift er ein zentrales, aber bislang methodisch und methodologisch eher stiefväterlich behandeltes Thema der Evaluationsdebatte auf. Interessante Perspektiven eröffnen sich außerdem mit dem Einbezug der Verwendungsseite. Den elementaren Gesprächscharakter von Evaluation betonend unterscheidet Bohnsack drei Phasen der Ergebnissicherung und -rückkopplung: erstens die empirisch fundierte begrifflich-theoretische Explikation der handlungsleitenden Wissensbestände und Orientierungen, zweitens Rückvermittlung dieser Erkenntnisse und Kommunikation über Differenzen oder Übereinstimmungen der Stakeholder (wissenssoziologisch gewendet, eröffnet dies wechselseitige Einblicke in die jeweilige Standortgebundenheit) und drit-

tens die Entwicklung von gemeinsamen Zielvereinbarungen und Empfehlungen auf dieser Grundlage. Eigene Bewertungen der Evaluierenden werden in die Differenzbearbeitung und Konsensfindung als eine Perspektive neben anderen eingebracht. Die moderierten Gespräche können im Anschluss selbst wiederum Gegenstand einer Rekonstruktion werden. Als offenes Desiderat erweist sich nach Bohnsack die Entwicklung einer Methodik der Moderation. Dies so klar herauszuarbeiten ist jedoch allein schon ein wichtiger Schritt auf dem Weg der evaluationsbezogenen Theorieentwicklung im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Beratung. Die sich anschließende ausführliche Begründung von „Evaluation als Typ wissenschaftlicher Forschung“ bleibt beschränkt auf den vorgestellten dokumentarischen Zugang, der sich auf die Explikation impliziten Wissens bezieht (im Unterschied zur Evaluation der Wirkung von Aspirin, um nur ein Beispiel zu nennen). Mit dieser legitimen Eingrenzung argumentiert Bohnsack überzeugend für die Forschungspraxis als wesentliche Quelle methodologischer Reflexion und evaluationstheoretischer Weiterentwicklung. Zugleich benennt er Herausforderungen für weitere Entwicklungen (z.B. ökonomisierende Erhebungs- und Auswertungsverfahren).

Iris Nentwig-Gesemann nimmt zwei weitere methodische Themen näher in den Blick: die Frage der erforderlichen Anpassungen der Gruppendiskussionsverfahren im Rahmen von Evaluationsstudien, die nicht mehr nur erzählgenerierend, sondern auch evaluativ sein sollen, und die Perspektiven, die sich für die Qualitätsentwicklung mit Blick auf die Frage „wie Qualität *praktiziert* wird“ aus einem rekonstruktiven Ansatz der Evaluation ergeben. Angesichts der in der (Sozial-)Pädagogik beachtlichen Nähe zwischen den Debatten zu Evaluation und Qualitätssicherung ergeben sich hieraus wichtige Ansatzpunkte für die Bearbeitung der Schnittmengen.

Das Feld der Unterrichtsentwicklung und Professionalität in Schule und Vorschule eröffnet der Beitrag von Sven Brademann, Sylke Fritsche, Kathrin Hirschmann und Nicolle Pfaff mit dem Beispiel einer formativen und prozessorientierten Evaluation eines Projekts zur Implementierung

der politischen Bildung in die berufliche Ausbildung im Rahmen des Programms Xenos. Aufgezeigt werden das multimethodische Vorgehen und die Relevanz der gewonnenen Ergebnisse für das untersuchte Bildungsprojekt i.S.e. Weiterentwicklung der Praxis einerseits und für die Forschung zur Lehrerfortbildung andererseits. Dies exemplifiziert, wie Anwendungsbezug und wissenschaftlicher Erkenntnisgewinn gleichermaßen erreicht werden können. Anhand der Evaluation eines Projekts der Lehrerfortbildung und -weiterbildung beleuchten Barbara Asbrand und Claudia Bergmüller das Potential der dokumentarischen Evaluation für die Rekonstruktion des Zusammenwirkens habitualisierten, erfahrungsbasierten und theoretisch-reflexiven Handlungswissens, das für professionelles Handeln in pädagogischen Kontexte kennzeichnend ist. Ihre Ergebnisse verdeutlichen den Erkenntniswert der dokumentarischen Methode: so kann die (In-)Effektivität von Fortbildungen über die von den Lehrkräften explizit benannten Faktoren hinaus durch die Rekonstruktion impliziter Orientierungen erklärt werden. Christiane Lähmann wendet die dokumentarische Methode in einer Selbstevaluation der Wirkungen ihres eigenen Lehrerinnenhandelns und der Erfahrungen der Schüler(innen) an, um die eigene Praxis zu optimieren. Evaluationstheoretisch interessant ist die Herausarbeitung der spezifischen Herausforderungen, aber auch z.T. Begrenzungen der Anwendung des dokumentarischen Zugangs im Feld der Selbstevaluation – zumal Selbstevaluationen gerade in pädagogischen Arbeitsfeldern weit verbreitet sind. Im Feld der Weiterbildung von Früh- und Schulpädagog(inn)en widmet Dorothea Emmerl ihre Evaluationsstudie einem Projekt zur Förderung der Kooperation zwischen pädagogischen Fachkräften in Kindertageseinrichtungen und Grundschulen. Veränderungen der Kommunikations- und Kooperationsqualität im Projektverlauf stehen dabei im Mittelpunkt ihres Interesses. Als Voraussetzungen für eine hochwertige Kooperation erweisen sich ein prozesshafter Gesprächscharakter und ein kollektives Einigungsgeschehen über demokratische Aushandlungen, als hinderlich das Hierarchiegefälle u.a. zwischen Lehrkräften und Erzieher(innen).

Drei Studien illustrieren die Anwendung der dokumentarischen Evaluation in der Jugendarbeit, Jugendförderung und dem Jugendschutz. Arnd-Michael Nohl und Heike Radvan zeigen anhand einer Evaluation jugendpädagogischen Handelns im Problemfeld des Antisemitismus, wie die handlungsleitenden Orientierungen und Werthaltungen von Akteuren als Träger handlungspraktischen und theoretischen Erfahrungswissens im Rahmen von Mitgliedsrollen in Organisationen über die dokumentarische Methode rekonstruiert werden können. Neben den bisher vorgestellten Anwendungsbeispielen mit der Methode der Gruppendiskussion wird damit das Experteninterview als Methode der dokumentarischen Evaluationsforschung exemplarisch vorgestellt und methodologisch begründet. Aufgezeigt werden aber auch anwendungsorientierte Perspektiven für die systematische Vermittlung der Evaluationsergebnisse etwa im Rahmen einer Fortbildung von Fachkräften. Der Beitrag von Ute B. Schröder widmet sich am Beispiel einer Evaluationsstudie zu Schülerfirmen zwei für die dokumentarische Evaluation zentralen theoretischen Konzepten: der Responsivität und der Triangulation (von Perspektiven und Methoden). Beide erscheinen als geeignete „Strategien, um ‚blinde Flecken‘ von Handlungspraktiken und Orientierungen transparent zu machen“. Responsivität als Evaluationsstrategie zielt jedoch über die Erkenntnisgewinnung hinaus auf „die kommunikative Vermittlung und Bewertung von Erkenntnissen, die Beurteilung von deren Praxisrelevanz, die Relationierung mit den beabsichtigten Zielen einer Maßnahme und die Weiterentwicklung der Praxis.“ Anschaulich herausgearbeitet werden die damit verbundenen Herausforderungen anhand dreier transkribierter und komparativ analysierter Feedbackgespräche. Die Autorin schlägt vor, Feedback-Gespräche selbst als eine evaluationsspezifische Form der Perspektiventriangulation zu begründen und greift damit die von Bohnsack und Nentwig-Gesemann formulierte Aufforderung zur Entwicklung einer Methodik der Moderation auf. Alexander Geimer und Achim Hackenberg führen die Leser(innen) ins Feld des Jugendmedienschutzes ein und analysieren die Perspektive von

Prüfer(inne)n auf ihre Prüftätigkeit und die sie dabei leitenden expliziten und insbesondere impliziten Orientierungen. Es geht ihnen darum, mit Blick auf die Praxisoptimierung das Potenzial einer Reflexion der eigenen Standortgebundenheit von Beurteilungen für die Qualität der Prüf- und Bewertungspraxis zu verdeutlichen.

Das Anwendungsfeld der Organisations-, Betriebs- und Personalentwicklung ist mit sechs Evaluationsbeispielen facettenreich repräsentiert. Angesichts der Dominanz der Programmevaluation in der internationalen Debatte ist es begrüßenswert, dass die Evaluation von Organisationen hier einen hervorgehobenen Stellenwert einnimmt. Den Einstieg übernimmt Anja Mensching mit ihrer Evaluation organisationskultureller Praktiken am Beispiel der Polizei. Rekonstruktiv nimmt sie nicht nur komplexe – erwartete und gelebte – Hierarchiezusammenhänge, sondern auch „die Organisation in ihrem Organisieren, d.h. den Prozessen ihrer Reproduktion“ in den Blick. Deutlich wird anhand ihrer Ausführungen, dass sich die Evaluation von Organisationen durchaus spezifischen Herausforderungen zu stellen hat und Evaluierende neben methodischen auch profunde Kenntnisse im Bereich der Organisationstheorien und -forschung mitbringen müssen. Sonja Kubisch eröffnet eine andere Perspektive auf die dokumentarische Evaluation, wenn sie thematisiert, in welcher Weise die besonderen Kennzeichen der Sozialen Arbeit in der qualitativen Evaluationsforschung zu berücksichtigen sind. Als Kennzeichen der Sozialen Arbeit rückt sie den (professionellen) Umgang mit sozialer Differenz (wie Geschlechterdifferenz, ethnische Differenz etc.) und die hierbei handlungswirksamen Orientierungen in den Fokus. Sie schlägt vor, den Umgang mit Differenz als metatheoretische Kategorie zu präzisieren, welche in Evaluationen unterschiedlicher Programme oder Projekte betrachtet werden könnte und auch Perspektiven der Qualitätsentwicklung in der Sozialen Arbeit eröffnet. Interessant sind diese Überlegungen v.a. im Lichte eines Verständnisses von Evaluation, die nicht nur einem instrumentellen Nutzen im Projektzusammenhang dienen, sondern darüber

hinaus zur fachlichen und gesellschaftlichen Weiterentwicklung beitragen will. Cornelia Behnke untersucht anhand zweier Fallstudien Veränderungsprozesse in Unternehmen, die durch externe Beratung als Beitrag zur Früherkennung von betrieblichem Qualifikationsbedarf angestoßen werden. Angelehnt an die dokumentarische Evaluation rekonstruiert sie unter Anwendung von leitfadengestützten Interviews und Gruppendiskussionen die Tiefenstruktur der Interaktionsdynamik zwischen externen Berater(inne)n und Mitarbeiter(inne)n in Betrieben. Der eher an den inhaltlichen Ergebnissen ausgerichtete Beitrag zeigt resümierend die Vorteile, aber auch die Gefahren der empirisch nachgezeichneten Angleichung der beratenden Außen- an die betrieblichen Innenperspektiven auf. Eva Breitenbach und Petra Korte stellen ihre evaluierende Bestandsaufnahme einer Personalentwicklungsmaßnahme in einer Bundesbehörde vor. Dabei legen sie einen Schwerpunkt auf die Verwendungsseite – schließlich sollten die Ergebnisse der Evaluation als Instrumente der Personalentwicklungsmaßnahme nutzbar gemacht werden. In ihrem Ausblick argumentieren sie dahingehend, dass die Rückmeldung von Evaluationsergebnissen zur Beratung werden kann, wenn Empfehlungen formuliert werden. Die von ihnen zugespitzte und nicht abschließend beantwortete Frage nach den Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen einer sozialwissenschaftlichen Evaluation und einer systemischen Organisationsberatung markiert eine zentrale Herausforderung der Weiterentwicklung einer praxeologisch ausgerichteten Evaluation. Gerade die mit der Rückmeldung von Ergebnissen fließend werdenden Übergänge erfordern m.E. umso dringlicher, die Grenzen grundlagentheoretisch klarer zu konturieren als dies bislang offensichtlich gelingt. Evaluationsforschung ist nicht in eins zu setzen mit Beratung, es sei denn wir verlassen die Grundlage der eingangs von Ralf Bohnsack formulierten Definition dokumentarischer Evaluationsforschung. Die Verwendungsseite beleuchtet auch der folgende Beitrag von Juliane Lamprecht – mit Blick auf die Nutzung der Ergebnisse für Prozesse der Qualitätsentwicklung. Am Beispiel einer Schulevaluation zu Leis-

tungsbewertungen entwickelt sie – dem von Bohnsack und Nentwig-Gesemann vorgeschlagenen Phasenmodell folgend – eine Methodik der Moderation für beratende Feedbackgespräche, die über reine Informationsweitergabe hinausgeht. Besonders hebt sie den Stellenwert von Imagination als kontrafaktisches Element zu Erfahrungswissen hervor. Dies hat auch Konsequenzen für die dokumentarische Erhebung und Auswertung, die konzeptionell zu erweitern ist, zumal sich „imaginative Wissensbestände auch in Zukunfts-, Utopie- und Reflexionspassagen sowie bei Selbst- und Fremdzuschreibungen finden lassen“. Es geht nicht allein darum, Erkenntnisse – im Sinne einer Wissens- und Kompetenzhierarchie – zu vermitteln, sondern im Verständnis von Beratung bei den Beteiligten Bildungsprozesse anzustoßen, die evokative Anteile enthalten. Die Reihe der Praxisbeispiele dokumentarischer Evaluationsforschung schließt Werner Vogd mit seiner rekonstruktiven Längsschnittstudie ärztlicher Orientierungen – im Spannungsfeld zwischen organisatorisch-ökonomischen und medizinischen Ansprüchen – im Kontext der Krankenhausmodernisierung. Interessant ist die Adaption der teilnehmenden Beobachtung als ein weiteres Verfahren im Rahmen dokumentarischer Evaluationsforschung. Der Autor setzt sich intensiv mit den damit verbundenen methodischen Herausforderungen auseinander und hebt den hohen Forschungsaufwand hervor, der jedoch bei bestimmten Untersuchungsgegenständen (wie in seinem Fall: korporative Akteure und systemische Aspekte der untersuchten Organisation) gerechtfertigt erscheint. Gerade im Kontext der Evaluation ist dies ein relevanter Aspekt, schließlich sollen sich Evaluationen nach den Standards der „DeGEval – Gesellschaft für Evaluation“ rechnen, d.h. die Kosten-Nutzen-Relation einer Evaluation sollte unter Wahrung von Qualitätsstandards angemessen sein.

Die vorgestellten Beiträge illustrieren ein breites Spektrum an Anwendungen der dokumentarischen Evaluation: von Studien, die für Qualifizierungsarbeiten genutzt wurden, über vorrangig nutzungsorientierte Evaluationen mit ihren Übergängen zur Organisationsberatung bis hin zu einem Beispiel der Selbstevaluation. An vielen

Stellen werden offene Fragen aufgeworfen, die ein hohes Anregungspotenzial für die Weiterentwicklung der Evaluationsdebatte enthalten. Doch schon mit dem aktuell erreichten Reifegrad und Umsetzungsstand leistet die deutschsprachige Debatte mit der dokumentarischen Evaluationsforschung in der wissenssoziologischen Tradition Karl Mannheims einen eigenständigen Beitrag, der auch die internationalen Theoriedebatten im Feld der Evaluation befruchten kann. Rekonstruktive Verfahren, anknüpfend an den Arbeiten von Stake oder Schwandt, bleiben schließlich in ihrem Potenzial in der internationalen Debatte bislang eher unterbelichtet. Hier leistet die dokumentarische Evaluationsforschung einen substanziellen Beitrag. Es scheint gerechtfertigt, die dokumentarische Evaluationsforschung den Modellen der Evaluation zuzurechnen – auch wenn die Autor(inn)en diesen Schritt nicht unternehmen. Neben einer Theorie der Erkenntnisgenerierung in der Tradition der praxeologischen Wissenssoziologie und einer Theorie des Untersuchungsgegenstandes im Sinne von Handlungspraxis (d.h. über die Common Sense-Theorien der Akteure hinausgehend wird das handlungsleitende Wissen der Akteure und dessen Genese zum Gegenstand der Rekonstruktion) entwickeln Ralf Bohnsack und Iris Nentwig-Gesemann sowohl eine Theorie der Bewertung als auch in Grundzügen eine Theorie der Nutzung. So unterscheiden sie bezogen auf den Erkenntnisprozess analytisch zwischen situativ gebundenen Bewertungen und generalisierungsfähigen Werthaltung. Mit Blick auf die Verwendung der Ergebnisse und der Nutzung legen sie die Basis für eine grundlagentheoretisch reflektierte Entwicklung einer Methodik der Moderation. Die Beiträge greifen die eingangs skizzierten Herausforderungen auf, zeigen das Potenzial und die Grenzen unterschiedlicher Methoden auf, adaptieren diese auf den Evaluationskontext und entwickeln sie weiter, diskutieren empirisch fundiert methodologische und theoretische Konzepte (z.B. Responsivität), setzen sich reflektiert mit dem Auftrag der Bewertung auseinander und tragen aus unterschiedlichen Perspektiven zur Entwicklung einer Methodik der Moderation bei.

Dieses große Plus auf der einen Seite hat jedoch auch eine Kehrseite: So besteht in der Evaluationsdebatte weitgehend Konsens, dass der gewählte methodische Zugang in Evaluationen abhängig gemacht werden sollte vom jeweiligen Untersuchungsgegenstand und häufig ein Methodenmix – unter Einbezug qualitativer und quantitativer Verfahren – einzusetzen ist. Nicht immer reicht es aus, zur Beantwortung der oft komplexen Evaluationsfragestellungen nur *einen* erkenntnistheoretisch begründeten methodologischen Zugang zu wählen. Zwar befürwortet Ralf Bohnsack die Anwendung unterschiedlicher Methoden (wie Gruppendiskussion, offene, narrative und biographische Interviews, Bild- und Videoanalysen und die teilnehmende Beobachtung), aber letztlich nur auf dem erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Boden der dokumentarischen Methode. Auch wenn seine dafür angeführten wohlbelegten Argumente fruchtbare Anlässe zur Schärfung der methodologischen Gegenargumente sind, so wird auf diese Weise doch der Anwendungsbereich der dokumentarischen Evaluationsforschung deutlich eingeengt. Sie wird zukünftig im Methodenkoffer der Evaluatoren und Evaluatörinnen ihren Platz einnehmen, weitere Überlegungen, wie sie gewinnbringend auch mit anderen methodischen und methodologischen Zugängen kombiniert werden kann, sollten aber nicht ausgeklammert bleiben und bergen m.E. ein noch ungenutztes Potenzial.

## Matthias Völcker

Stefan Thomas: Exklusion und Selbstbehauptung: Wie junge Menschen Armut erleben. Frankfurt am Main/New York: Campus 2010, 447 S. 978-3593391939. 45,00 Euro

Sozialwissenschaftliche Fragestellungen der Gegenwart befassen sich u.a. mit den vielfältigen Umbrüchen in westlichen Gesellschaften, die seit den 1970er Jahren unter dem Deckmantel (neo-)liberaler Rolle-Back-Prozesse die Stützpfeiler der organisierten Moderne und mit diesen die Versprechen des Modernisierungsprozesses – ein gutes und glückliches Leben etwa auf